
Der Advent des Lebens

Betrachtungen von Alfred Delp

Julia Knop / Freiburg

„Denn dies Fest, zu dem wir eilen, es ist kein Märchenfest, erdacht für frohe Kinderstuben. Es ist kein Fest, zu dem man gibt und nimmt, was Menschengut und Menschensinn erfreut. Dies Fest ist ernst und groß.“¹ – Mit diesen Worten führt der Spielführer das Theaterstück *Der ewige Advent* ein, das Alfred Delp SJ 1933 im Alter von 26 Jahren als Präfekt des Kollegs Stella Matutina in Feldkirch (Vorarlberg) verfasste und das die Gymnasiasten des Kollegs am 21.12.1933 zur Aufführung brachten. Das Stück spielt weder in der Behaglichkeit eines vorweihnachtlich geschmückten Wohnzimmers noch greift es auf vertraute Muster adventlicher Frömmigkeit und Feiern zurück. Seine adventliche Dimension erschließt sich erst dem zweiten Blick.

1 Der ewige Advent

Dels Stück spielt an der Front, unter Tage und in der Fabrik. An all diesen Orten, die von Gefahr, Unglück und Willkürherrschaft durchdrungen sind, gibt es – alles andere als besinnlich – gleichwohl eine Ahnung davon, was Advent in seinem tiefen, eigentlichen Sinn sei. *Der ewige Advent* dramatisiert den Ernst des drohenden Todes, der den viel zu jungen Soldaten, den verunglückten Grubenarbeitern, den der Gier skrupelloser Firmenchefs ausgelieferten Arbeitern vor Augen steht. Die jugendlichen Darsteller des Stücks übernehmen auf der Bühne ein Dasein zu einem sinnlosen Tode, mit dem sie sich schlichtweg nicht abfinden können. „Sie wollen doch alle froh sein und zufrieden. Sie strecken alle die Hand aus. Keiner aber streckt ihnen die seine entgegen. Keiner füllt ihnen die leeren Hände mit Glück und Frieden. (...) Das ganze Leben haben wir ein Herz voll Sehnsucht und Heimweh. (...) Einmal muß einer die Sehnsucht erfüllen, die auch dann nicht stirbt, wenn wir nicht mehr herauskommen.“² Keiner der Protagonisten der drei Bilder des Adventsstücks überlebt die Szene. Sie alle sterben, diese Sehnsucht auf den Lippen. Adventsgesänge begleiten deutend ihr Sterben: Tauet, Himmel, den Gerechten! Und: O Heiland, reiße die Himmel auf!

¹ A. Delp, *Der ewige Advent*, in: Gesammelte Schriften in 5 Bänden. Hrsg. von R. Bleistein. Frankfurt 1985, Bd. 1: Geistliche Schriften, 51–68, hier 51. Im folgenden angeführte Werkzitate beziehen sich immer auf Schriften Alfred Dels.

² Vgl. *aaO.*, 55 u. 61.

Der ewige Advent des jungen Delp ist die Dramatisierung des menschlichen Advents, jener Prägung, die, ob bewusst oder unbewusst, den Menschen ausgestreckt hält zwischen der Erfahrung der eigenen Grenze und Ohnmacht und der Sehnsucht, dennoch Endgültigkeit, Erfüllung, wahre Freude zu erlangen. Obwohl Delp sein Stück ausdrücklich als Adventsstück konzipiert hat, beschränkt er sich nicht darauf, eine bestimmte Zeitspanne des Kirchenjahres geistlich zu vertiefen. Vielmehr gibt er eine Deutung des menschlichen Daseins, das sich, so es nicht verkümmert oder verflacht ist, zutiefst als adventliches bzw. zum Advent fähiges und berufenes Dasein erschließen lässt. Der kirchliche Advent vermag, so Delps Überzeugung, in seinen Texten, Gestalten und Gebeten zu zeigen, was den Menschen vor Gott in seinem Innersten prägt.

Bis zu seinem Tod durch den Strang am 2. Februar 1945, verhängt durch das nationalsozialistische Unrechtsregime, das ihn des Hochverrats für schuldig befand, bleibt die Adventlichkeit des menschlichen Daseins Delps Lebensthema, das er in verschiedenen Motivkreisen entfaltet. Ein erheblicher Teil seiner Notizen und Betrachtungen aus der Berliner Haftanstalt, mit gefesselten Händen geschrieben, widmet sich diesem menschlichen Advent, seiner Bedrängnis, aber auch seiner Verheißung.³ In klaren, sicheren Linien skizziert er in ihnen das Antlitz des adventlichen Menschen, der der Bedrängnis des Lebens standzuhalten vermag, indem er sich der Verheißung, dem Segen des kommenden Gottes anheimstellt.

Gut ein halbes Jahrhundert nach ihrer Abfassung lohnt eine Relecture dieser adventlichen Notizen – nicht nur zur geistlichen Vertiefung in der geprägten (vor-) weihnachtlichen Zeit, sondern auch, um sich einmal neu die Deutungskraft des christlichen Menschenbildes vor Augen zu führen.

2 Die ausgestreckte Hand

„Einmal muß einer die Sehnsucht still machen. (...) Immer bleibt das Herz voll Sehnsucht und Heimweh. Junge, glaub mir, glaubt mir alle: Ein irdisch Ding macht dieses Herz nicht ruhig. (...) Einmal muß einer kommen. Ich habe ein Leben lang auf ihn gewartet.“⁴ – So lauten die letzten Worte des Vorarbeiters aus Delps Adventsstück an den Förderjungen. Die Offenheit der Szene vermag die Ausweglosigkeit nicht zu verbergen, die die Situation der Verunglückten bestimmt; die Klänge des abschließenden *Rorate Coeli* verstärken sie eher, als dass sie Trost spendeten.

Sehnsucht und Heimweh als Existentialien des Menschseins, die Erfahrung, dass das menschliche Leben im Letzten eine Frage bleibt, die aus sich heraus

³ Sämtlich gedruckt in: Gesammelte Schriften (Anm. 1), Bd. 4: Aus dem Gefängnis, 149–224.

⁴ Vgl. *Der ewige Advent*, 62.

nicht beantwortbar ist – immer wieder zeichnet Delp ein solches Bild des Menschen, der um seiner selbst willen des göttlichen Zuspruchs bedarf. Blicke er auf sich allein gestellt, wäre sein Dasein strikt tragisch zu nennen. „Der Mensch allein schafft es nicht.“⁵ Zu dieser Überzeugung führt ihn weder eine philosophische Theorie noch unmittelbar die Offenbarung, sondern zunächst seine Beobachtung. Biblische Botschaft und kirchliche Tradition eröffnen ihm sodann Instrumente einer erhellenden *Interpretation* dieses Phänomens: Die beobachtete und erlittene Heimatlosigkeit des



Delp beim Segeln auf dem Simssee. © SJ-Bild.

Menschen wird als Gottbedürftigkeit durchsichtig. Die Worte der Propheten, das Gebet des Herrn, die Liturgie von Advent und Weihnachten kennen und bezeugen genau diesen Umstand und helfen, ihn zu verstehen: Der Mensch allein findet keine Erfüllung, nicht einmal Zufriedenheit im Hier und Jetzt.

Erstaunlich genug: Die Traurigkeit oder Schwermut des Atheisten, der um das weiß, was er verloren hat oder nicht zu ergreifen vermag, findet Widerhall im Empfinden dessen, der glauben kann: Der Mensch allein schafft es nicht. Was er um seiner selbst willen am nötigsten braucht, kann der Mensch sich nicht selbst geben. Begrenztheit und Bedürftigkeit bleiben unabweisbare Signaturen des bewussten Lebens. Den Verdacht letzter Sinnlosigkeit und Absurdität zu leugnen bedeutete, sich grundmenschlichen Erfahrungen zu verschließen. Der Mensch allein gleicht einer ausgestreckten Hand, der zur Geste gewordenen Sehnsucht. Er bleibt „ungeborgten und unterwegs und offen bis zur letzten Begegnung“.⁶

Um nun des Advents fähig zu werden, um eine Ahnung von seiner Fülle zu bekommen, braucht es, so Delp, das „erschütterte Erwachen“,⁷ das diese grundmenschliche Fraglichkeit und Bedürftigkeit nicht klein- oder schönredet, son-

⁵ *Vater unser*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4 (Anm. 3), 225–241, hier 231.

⁶ Vgl. *Adventssonntage*, in: *AaO.*, 156–185, hier 156.

⁷ Vgl. *Adventsgestalten*, in: *AaO.*, 149–155, hier 149.

dern im Gegenteil in all ihrer Schärfe wahrnimmt. Adventliches Dasein ist ein Dasein, das sich der eigenen Grenze und Ohnmacht sehenden Auges und offenen Herzens aussetzt. Das „ohnmächtige Achselzucken des modernen Menschen“,⁸ der sich angesichts seiner Banalität im Kosmos im banalen „carpe diem“ eines bloß menschlichen Lebens einrichtet, hat seine Bedürftigkeit zwar nicht verloren, aber künstlich eingeebnet, sich selbst im Zweidimensionalen der menschlichen Geschichte oder im Atomischen des Einzelschicksals eingerichtet. Adventliches Dasein dagegen ist erschüttertes Dasein, gelebte, erlittene Sehnsucht, die sich nicht wegerklären lässt. Es weicht der Wirklichkeit menschlicher Ohnmacht nicht aus und verzichtet zugleich auf alle Illusionen weltimmanenter Erfüllung.

Der *adventliche Mensch* sieht sich selbst und die Dinge dieser Welt realistisch „als das, was sie sind: (als) unerlöstes Leben“⁹ – als ohnmächtiges Leben unter dem unerbittlichen Gesetz von Schuld und Geschichte. Doch greift er schon jetzt über diese Welt, ja über sich selbst hinaus – nicht zur prometheisch-anmaßenden Geste, sondern in dem Wissen, dass er selbst, solange er nur er selbst sein will und seine Erfüllung im Immanenten sucht, auf einer vorletzten Ebene stehen bleibt. „Nur über sich selbst hinaus wird der Mensch er selbst.“¹⁰ Allein bleibt der Mensch die ausgestreckte leere Hand, die bedürftige und ohnmächtige Kreatur.

Adventliches Dasein ist jenseitiges Dasein: Jenseitigkeit nicht als Weltflucht, sondern als Haltung, die den Grundkonstanten des Daseins in personaler Ausrichtung auf den Gott der Verheißung entspricht. Menschengemäß zu leben bedeutet, „gotttoffen und gottesbereit zu leben“¹¹ – so Delps Grundüberzeugung. Hier erst „tritt der Mensch in seinen wirklichen Lebensraum ein. Hier lernt der Mensch die Grundwerte seines Lebens: Anbetung, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen.“¹² Abseits dieser religiösen Offenheit bleibt menschliches Leben, menschliche Personalität nach Delp unfertig oder reduziert.

3 Gaudete in Domino!

„Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott.“¹³ Hier fallen die eigentlichen Entscheidungen; hier findet der menschliche Ausgriff über die natürlichen Grenzen seines Seins und über die Verhärtungen seiner Schuld hinaus sein Ziel; hier – so die Verheißung des Advent – mündet alles menschliche Sehnen in wahre Freude. Der Advent beschreibt nicht nur

⁸ Vgl. *Adventssonntage*, 171.

⁹ Vgl. *aaO.*, 173.

¹⁰ *AaO.*, 181.

¹¹ Vgl. *Vater unser*, 232.

¹² Vgl. *aaO.*, 228.

¹³ *Epiphanie 1945*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4 (Anm. 3), 215–224, hier 217.

menschliche Bedürftigkeit – Advent ist vor allem die Verheißung einer Antwort, die dieser Bedürftigkeit allein angemessen ist. Nicht der Projektion menschlicher Sehnsucht, nicht dem Produkt der Fantasie, sondern dem Aufbruch Gottes gilt diese Verheißung. Der Mensch allein schafft es nicht – doch der Trost des Advent ist es, „daß der Mensch es nicht allein zu schaffen braucht“, dass er vielmehr „in Gottes Gnade sei und die Welt in Gottes Ordnung“. ¹⁴ Gibt die Liturgie des ersten Adventssonntags Klarheit über die Bedürftigkeit menschlichen Daseins, so rufen die Texte des zweiten Adventssonntags zur Entscheidung: zur Bekehrung des Herzens hin „zum Heil in Christus“. ¹⁵ Diese persönliche Entscheidung, das eigene Leben unter den Segen des kommenden Gottes zu stellen, bricht sowohl die prometheische Anmaßung der Selbsterfüllung als auch die verzweifelte Einsamkeit des immanent unerfüllbaren Lebens auf. Doch es bleibt eine Entscheidung ins Unbekannte, eine Entscheidung, die Gott Gott sein und der Freiheit ihren Ernst lässt. „Gottes Segen nimmt dem Menschen nicht die Lust und nicht die Last der Freiheit.“ ¹⁶

Zwei Betrachtungen widmet Delp den Figuren des biblischen Advent und der Weihnacht. In ihnen werde die Grundverfassung eines wirklich adventlichen Daseins transparent, das darum weiß, dass es seine Erfüllung – wahre Freude, die Botschaft des dritten Advent – erst in der Überschreitung seiner selbst auf den Herrn hin findet. Es sind paradigmatische Gestalten, in denen elementare Prägnanzen, aber auch zielgenaue Entscheidungen ihren Ausdruck finden. Der *Rufer in der Wüste*, der Inbegriff des von Gott geprägten Menschen, vernimmt aus der Kraft des bekehrten Herzens hellseherisch die Zeichen der Zeit, er ruft aus dieser Hellsicht heraus zur Umkehr. Johannes der Täufer hat wie die Weisen auf ihrem Weg zur Krippe die „äußere Wüste der Einsamkeit, der verlassenen Heimat, der geopferten Bindungen und Beziehungen, der eintönigen und zähen Wanderfahrt“ durchquert und „die innere Wüste der sternlosen Zeit, der Frage, des Zweifels, der Bangigkeit und Sorge“ durchlebt. ¹⁷ Der *kündende Engel* lädt noch vor dem Jubel der Weihnacht, in der Stille und Fraglichkeit des Advent, ein, den Verheißungen Gottes wachen Herzens zu trauen. Die Ankunft des Sohnes schließlich in Maria, der *gesegneten Frau*, ist „die Vollendung der Erde und die Erfüllung ihrer Erwartungen“ ¹⁸ – die ausgestreckte Hand, die dem Leben wieder trauen lässt, weil Gott selbst es mit uns lebt. ¹⁹

Was die *Weisen in Bethlehem* empfängt, ist die große Befreiung, doch als Resultat „eines zähen und unermüdlichen Aufstiegs in einer feindseligen Wand“. ²⁰

¹⁴ Vgl. *Vater unser*, 231.

¹⁵ Vgl. *Adventssonntage*, 160.

¹⁶ *AaO.*, 159.

¹⁷ Beide Zitate *Epiphanie*, 219.

¹⁸ Vgl. *Adventsgestalten*, 153.

¹⁹ Vgl. *Vigil von Weihnachten*, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4 (Anm. 3), 186–195, hier 195.

²⁰ Vgl. *Epiphanie*, 219.

Denn wirkliche menschliche Freiheit, so Delps Überzeugung, ist nicht einfach gegeben. Sie gründet in der ehrlichen Wahrnehmung der eigenen Preisgegebenheit und Bedürftigkeit und dann im Aufbruch weg von sich selbst hin in die Gebärde der leeren, ausgestreckten Hand – kurz: in bewusst-adventlichem Dasein. „Das gebeugte Knie und die hingehaltenen leeren Hände“ – so seine vielzitierten Worte – sind die „Urgebärden des freien Menschen“;²¹ „Adoro und suscipe – Urworte des Lebens“.²²

Die Freude im Herrn, die der kirchliche Advent verheißt, ist die Freude, dass Gott seiner Verheißung tatsächlich mit seiner Gnade begegnet ist und immer neu begegnen will. Die Verheißung des Advent ist die Freude der Weihnacht: die Freude gotterfüllter Freiheit. Sie ist nicht die Folge äußerer Bedingungen, keine „Gehobenheit des Gemütes über ihm zur Verfügung stehende Güter“;²³ sondern die „innere Verfassung und Zuständigkeit des Menschen, die es ihm möglich machen wird, ... zu ahnen, was es eigentlich um das Leben ist“.²⁴ „Dort stirbt nicht die Not, aber der Kummer. Dort verschwindet nicht die Last, aber der Kleinmut. Dort gilt auch die Aufgabe und Bewährung des Daseins, aber nicht als quälende Sorge.“²⁵

4 Die gesegnete Last Gottes

Doch auch der Gott, „dessen Ankunft wir feiern, bleibt der Gott der Verheißung“.²⁶ Advent ist Verheißung, nicht Erfüllung, und noch die Weihnacht feiert die Menschwerdung Gottes, nicht die Vollendung der Welt. Die Begegnung der Welt und des einzelnen mit Gott geschieht innerhalb der Koordinaten des dreifachen Gesetzes von Schuld, Geschichte und Unausdenkbarkeit. Dies zu erkennen, anzunehmen und die Befreiung von diesen Zwängen Gott anheimzustellen, gibt der vierte Adventssonntag dem Glaubenden auf. Zwar ist „die Geschichte ... nicht das Letzte, um das es geht. Aber es geht um das Letzte nur in Geschichte“.²⁷ Die Zeit, die Delp vor Augen hat, hat dieses Letzte verloren, sich selbst um ihre Gottfähigkeit gebracht – und in eins damit um ihre Fähigkeit zur wahren, sinnerfüllten Freude. Adventliches Dasein, gottoffenes Dasein bleibt dagegen auf das Letzte ausgestreckt. Dabei ist die Begegnung mit Gott weder schicksalhaft noch harmlos – sie passt sich nicht ein in die fromme Bürgerlichkeit des Lebens. Sie ist in den Raum der Freiheit gestellt und schafft wahre Freiheit, sie fordert Offenheit und Bereitschaft zur echten personalen Entscheidung

²¹ AaO., 218.

²² AaO., 219.

²³ Vgl. *Adventssonntage*, 161.

²⁴ Vgl. aaO., 163.

²⁵ AaO., 174.

²⁶ Vgl. *Vigil von Weihnachten*, 187.

²⁷ Vgl. *Adventssonntage*, 179.

und schenkt die Möglichkeit dazu: zur „Entscheidung, die Gnade ist und vom Herrn in uns gewirkt wird ...; daß Gott unsere enge Verschlossenheit in uns selbst aufstoße und uns Seiner und seiner Sendung fähig mache“.²⁸

Diese Begegnung widerfährt, so Delp, vorbehaltlich menschlicher Offenheit für sie, unvorhersehbar: Sie kann erzwungen sein durch Not und Leid, geschenkt durch Schönheit und Wahrheit oder hervorgebracht durch das Übermaß der Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Immer aber steht sie unter dem Gesetz der Freiheit: der Freiheit *von* allem, was den Menschen hindert, er selbst zu sein, und der Bereitschaft, sich über sich hinaus *zur* wahren Freiheit rufen zu lassen. Hier steht all sein Tun in den Koordinaten Gottes, und alles Tun trägt die Farbe der Devotion.²⁹ Hier regiert das Gesetz der Gnade: die „Befähigung des Menschen, dem Ruf und der Pflicht über sich selbst hinaus gewachsen zu sein“.³⁰

Verheißung und Anspruch bleiben bestehen; weder ist der Geschichte Erfüllung noch der Freiheit unbeirrbarer Beständigkeit gegeben. „Auch nach Weihnachten ... bleibt der Mensch in die Bewährung gestellt und unter die Verantwortung gerufen.“³¹ Das Kind in der Krippe wird auch Richter sein und erlauben, ob es in all den Entscheidungsstunden, angesichts aller Lasten, die Gott einem auferlegt, mit denen er einen allein lässt, gelungen ist, „im Wort (zu) bleiben, unerschüttert und unermüdet stehen (zu) bleiben“.³² Unermüdlichkeit zeichnet den adventlichen, gottoffenen Menschen aus. Begnadete Unruhe gilt Delp als Indiz, dass ein Mensch vom Ernst und vom Segen des Advents ergriffen ist.

Der *Ernst* des Advent lässt die Wirklichkeit transparent werden auf Gottes Zuwendung hin, auf seine Väterlichkeit, seine Leitung. Was dem einen blanke Alltäglichkeit ist, wird dem anderen als „Zeichen der Erbarmnis und der Führung“ evident.³³ Noch die Fessel kann hier zum „Sakrament der Freiheit“ werden,³⁴ so Delp, der sich beim Schreiben dieser Worte angesichts des drohenden Todesurteils selbst in auswegloser Situation befindet. „Gottes ist der Tag und die Nacht, die Fessel und die Freiheit, der Kerker und die weite Welt. In all dem soll der große Sinn der Gottesbegegnung sich erfüllen. Nur muß man allem den letzten Sinn abverlangen, jeder Frage sich stellen bis zuletzt. Sie enthüllt sich als Frage nach Gott und als Frage Gottes zugleich. Jede Antwort aussagen bis zuletzt. Sie enthüllt sich als Botschaft und als Verkündigung Gottes. Jede Nacht aushalten bis zu ihrer Mitte. Sie enthüllt sich als Weihe-Nacht der Gotteskunft.“³⁵ Das letzte Wort behält der *Segen* des Advent – die Kunde der kommenden Weihnacht: „Gott ist mit uns: so war es verheißen, so haben wir geweint und gefleht.

²⁸ Vgl. *aaO.*, 160.

²⁹ Vgl. *aaO.*, 183.

³⁰ Vgl. *Vater unser*, 222.

³¹ Vgl. *Vigil von Weihnachten*, 191.

³² Vgl. *aaO.*, 193.

³³ Vgl. *aaO.*, 194.

³⁴ Vgl. *aaO.*, 185.

³⁵ *Ebd.*

Uns so ist es seinsmäßig und lebensmäßig wirklich geworden: ganz anders, viel erfüllter und zugleich viel einfacher als wir meinten.“³⁶

Delps Ausführungen haben auch ein halbes Jahrhundert nach ihrer Abfassung nichts von ihrer Strahlkraft verloren. Nichtsdestotrotz bleiben dem, der sie aus unserem heutigen – politisch, geistesgeschichtlich und religionssoziologisch durchweg veränderten – Kontext liest, Irritationen nicht erspart. Delp trägt seine Überzeugungen in einer Klarheit und Entschlossenheit vor, die selten geworden ist. Seine Anthropologie ist in einer solchen Selbstverständlichkeit christlich-religiös grundiert, dass sie bei heutigen Rezipienten wenigstens Erstaunen provozieren dürfte. Er ist überzeugt: „Gott gehört in die Definition des Menschen, und zwar sowohl der deus a quo wie der deus ad quem und sub quo. Jedes andere Selbstverständnis des Menschen ist fatal und verhängnisvoll.“³⁷

Allerdings ist die Erfahrung, die Anerkennung und methodische Kultivierung einer Pluralität von Humanitätskonzepten, religiösen, philosophischen und politischen Schulen kein Privileg der Gegenwart. Auch Delp weiß darum, dass der christliche Zugang zu Welt, Mensch und Geschichte weder der einzige Weg noch die einfachste Deutung der Wirklichkeit ist. Hellsichtig analysiert er bereits in seinen frühen Schriften die sozialen und politischen Verhältnisse seiner Zeit auf ihre weltanschaulichen Grundlagen hin. Seine anthropologischen, sozial- und bildungspolitischen Überzeugungen entstehen nicht zuletzt aus der Konfrontation mit zeitgenössischen Konzepten und Entwicklungen. Was ihn schon in der damaligen, umso mehr in der gegenwärtigen Gemengelage der Ansätze, Überzeugungen und Meinungen auszeichnet und entsprechendes Irritationspotenzial ausbildet, ist nicht Naivität oder einseitige, auf den kirchlichen Binnendiskurs beschränkte Theoriebildung, sondern das Bewusstsein, dass sich zwar die Erkenntnis der christlichen Anthropologie einem gläubigen und betenden Dasein verdankt, dass ihre Erschließungskraft und Geltung dieses hingegen nicht zwingend voraussetzen.³⁸

Delps Anliegen ist es zu zeigen, dass eine *Anthropologie*, die die Gottoffenheit des Menschen methodisch ausklammert oder ihre Bedeutung geringschätzt, dem Menschen selbst nicht gerecht wird. Dass die anthropologische Berücksichtigung einer solchen wesenskonstitutiven Gottoffenheit nicht bedeutet, den wissenschaftlichen Diskurs zu konfessionalisieren, erhellt schon daraus, dass der Schritt vom Bewusstsein der Fraglichkeit des Daseins hin zu seiner adventlichen Gestalt ein Schritt der persönlichen Entscheidung ist. Sie offen und möglich und ihre anthropologische Bedeutung im Blick zu halten, schreibt er der Wissenschaft ins Stammbuch. Von der Tragfähigkeit und Strahlkraft einer solchen entschieden adventlichen Existenz eines von Gott geprägten Menschen zeugt sein Leben.

³⁶ AaO., 195.

³⁷ Vater unser, 333.

³⁸ Vgl. ausführlich dazu J. Knop, „Wo das Gebet still steht, endet auch das Verständnis.“ Vaterunser-Auslegungen von Reinhold Schneider und Alfred Delp, in: IKaZ Communio 38 (2009), 494–506.